

1. Heft 1. Kapitel

Ouvertüre

Die Morgendämmerung durch die zweistöckigen, vom Boden bis zur Decke reichenden Buntglasfenster begrüßend, beobachtete ich, wie sich das von Gott geschaffene Licht und die durch Menschenhand entstandenen Farben zu einem offenbarenden Muster verschmolzen. Bei diesem Blick wurde ich so ruhig wie ein gerade gestilltes Kind. Mein Blick streifte herunter durch die Geländer und fixierte auf ein Meer von weißen Tüchern mit blauen oder schwarzen Streifen, die wie Wellen auf und ab schwangen. Mit klarer Stimme und freiem Tempo trug der Kantor in einem Sprechgesang den Gebetstext vor; Männerstimmen begleiteten ihn durchgehend mit kraftvollen „Amen!“

Eine rote Lampe, hoch aufgehängt, als ewiger Leuchter (Ner Tamid auf Hebräisch) benannt, symbolisiert die Menora im Tempel, die Tag und Nacht, also ewiglich, leuchten soll. Aber der menschenhohe siebenarmige Leuchter stand erloschen an der Seite, still und wartend bis die messianische Epoche anbricht; dann wird er wieder angezündet. Und der Messias, auf dem fein gestrickten Vorhang vor dem heiligen Schrein sinnbildlich als der Löwe von Juda dargestellt, stand dort auf seinen zwei Beinen, als ob er im nächsten Moment auf seine Feinde zuspringen würde.

Als es „Schma Israel...“ erschallte, unterbrach ich meinen Rundblick, stand ehrfürchtig und hörte: „Schma Israel, Adonai eloheynu, adonai echad.“ (Höre, Israel, der Herr unser Gott, der Herr ist einer.) Meine Gedanken kehrten zwei tausend Jahre zurück.

Damals fragte ein Schriftgelehrter einen Rabbi: „Welches der Gebote ist am wichtigsten?“ Unser geliebter und verehrter Rabbi antwortete: „Das Wichtigste ist: Schma Israel, Adonai Eloheynu, Adonai echad. Liebt den Herrn, euren Gott, mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft.“ (Markus 12: 28-30) Dieser Rabbi hat eben die wichtigste Proklamation zitiert, die in dem täglichen Gebet seiner Landsleute mehrfach vorkommt.

Die Juden lernen gerne durch Diskussion und gegenseitiges Fragen über die Wahrheit. Unser Rabbi Jesus ist da keine Ausnahme.

In Jerusalem war ich einmal auf eine Torah-Talmud-Schule „zufälligerweise“ gestoßen. In der Nähe des sagenhaften Davids Sarkophags hörte ich viele Stimmen wie auf einem Basar. Ich näherte mich der Quelle des „Lärms“ und schaute in eine offene Tür hinein. Ich sah eine Gruppe von jungen Männern, die jeweils zu zweit an einem Tisch saßen. Sie diskutierten lebhaft über ein altes Buch oder Heft, das vor ihnen auf einem Tisch lag. Sie redeten alle gleichzeitig. Ein Greis wanderte von Tisch zu Tisch. Ich stand dort etwa 10 Minuten. Sie hätten jederzeit den Kopf von den Schriften hoch heben und mir direkt in die Augen sehen können, aber sie waren hochkonzentriert und niemals abwesend in ihren Gedanken. Was sie so beschäftigte, war offensichtlich einzig und allein ihre Diskussion über eine Schriftstelle.

Bei diesem Anblick konnte ich mir sehr gut vorstellen, dass unser zwölfjähriger Jesus, so wie diese jungen Männer, im Tempel zwischen einigen Lehrern saß, zuhörte und fragte (Lukas 2:46), während er mit einem Finger eine lockige, schwarze Haarsträhne umwickelte.

Zuhören und Fragen: Das lässt mich an einen Kommentar eines deutschen Lehrers denken. Er erklärte mir, was der Unterschied zwischen jüdischer Bildung und die von anderen Völkern ist. Die Letztere bewertet ihre Kinder nach ihrer Antwort, aber die Jüdische bewertet ihre Kinder nach dem, was und wie sie fragen. Deshalb hat Jesus gehört und gefragt, nicht nur geantwortet. Alle Anwesenden waren erstaunt über Sein Verständnis und seine Antworten, während seine Mutter

Miriam (der hebräische Name von Maria) eilig und besorgt dazu kam und ihren Schatz, den sie drei Tage lang verloren hatte, inmitten dieser lebhaften Debatte fand.

Das Jüdische Kind Jesus

Miriam und Joseph haben wie alle jüdischen Eltern damals und auch heute ihren Sohn am achten Tag nach seiner Geburt beschneiden lassen. An diesem Tag gaben sie ihm auch seinen Namen. (3. Mose 12: 3) Miriam hat gemäß des mosaischen Gesetzes 33 Tage das Wochenbett gehalten. Sie ist währenddessen nicht in den Tempel gegangen, (3. Mose 12:4) bis diese 33 Tage vorüber waren. Die jungen Eltern brachten zwei Opfertiere zum Tempel, einmal für ihre Reinigung von dem Blutfluss (3. Mose 12:6 ff) und zum anderen als „Lösegeld“ für das Erstgeborene. Weil sie nicht reich waren, konnten sie für Miriams Brandopfer kein Lamm darbringen, sondern nur zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben (3. Mose 12:8). Das Gebot für Gebärende steht in Lev. 12, das Lösegeld steht im 4. Mose 3: 46-48, und ihre Ausführung von Jesu Eltern steht in Lukas 2: 21-24.

Die folgende Schilderung stammt aus einem Interview mit einer Jüdin und aus dem Buch „Die Mendelssohns“ von Herbert Kupferberg:

Die jüdischen Kinder lernen die Gebete und Gebote von klein an durch ihre Väter. Wenn sie fünf Jahre alt sind, werden sie frühmorgens von ihrem Vater geweckt. Er legt ihnen einen Umhang um— damit sie nicht dadurch, was sie in der Welt sehen, verschmutzt werden. Vom Vater werden sie dann durch die Straßen zum Cheder (hebräische Grundschule) getragen, damit sie mit anderen Kindern Gottes Wort, bzw. dessen Interpretation, lernen können.

Es ist auch bekannt, dass die Kinder mit Honig oder Honigkuchen belohnt werden, sobald sie einen hebräischen Buchstaben schreiben oder einen Vers auswendig aufsagen können. Damit können sie diesen Vers quasi schmecken, gemäß: „Dein Wort ist süßer als Honig“.

Das Cheder Schulsystem lässt sich bis zum Babylonischen Exil zurückverfolgen, und auch im Mittelalter war es üblich. Damit erfüllen die Juden das Gebot Gottes, dass sie eifrig und fleißig ihre Nachkommen über Gottes Wort lehren sollen. Unter ihnen sind deshalb kaum Analphabeten. Das war ein wichtiges Merkmal für sie unter den Völkern, in denen sie zerstreut waren.

Ob Jesus genau in dieser Art und Form seine ersten Kenntnisse über den Tenach (das erste Testament, oder das sogenannte Alte Testament) gelernt hat, wissen wir nicht. Aber er hat bestimmt in der Synagoge von Nazareth, wo er aufgewachsen war, die Kurse in Hebräisch bzw. Aramäisch erhalten und die Heilige Schrift und deren Interpretationen auswendig gelernt. Und als er 12 oder 13 Jahre alt war, wurde er wie alle anderen gleichaltrigen Knaben bevollmächtigt, in der Synagoge aus den Schriftrollen zu lesen.

Vielleicht wird jetzt jemand von euch einwenden: „Moment mal, haben sich die Leute in Jerusalem nicht gewundert, dass Jesus die Schriften verstehen kann, ohne darin ausgebildet worden zu sein?“ Ja, wir haben diesen Eindruck, weil wir viele Sachen über Jesus nur auf geistlicher Ebene erklären wollen. Diese Frage über seine Ausbildung war eine Bewunderung durch Leute, die ihn nicht kannten. Die meinten wohl, dass er nicht in Jerusalem unter den großen bekannten Rabbinern gelernt hatte, sozusagen in der Hochschule gewesen war. Aber die Leute in seiner Heimat zweifelten nie daran, dass er die Aufgabe, aus den Schriftrollen der Propheten vorzulesen, auf leichter Schulter tragen konnte.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Miriam damals, so wie ich heute, hier auf einer Empore saß und der Paraschah (der wöchentliche Abschnitt aus der Schrift), von ihrem Sohn vorgetragen, zuhörte.

Vielleicht hat er mit einer besonderen Sprechgesang-Melodie jene messianische Verse in Jesaja vorgelesen, so dass „als er sich hingesetzt hatte, starteten ihn alle Leute in der Synagoge an.“(Lukas 4:28)

Fragen zur Diskussion:

1. Wir sind in diesem ersten Kapitel wie auf einer Zeit- und Raumreise. Gerade weil die Juden so „starrsinnig“ sind und an ihrer Tradition festhalten, dürfen wir uns vorstellen, wie Jesus aufgewachsen ist. Bitte stellt euch anhand der Schilderung die Einrichtungen der Synagoge und die Szene der Anbetung darin vor.
2. Bitte schildert den familiären Hintergrund von Jesus und die Umgebung seines Lernens.
3. Gibt es da Unterschiede zu dem Jesus, der in deiner bisherigen Vorstellung war?